

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 31

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Sechse, sieben oder acht.

Die Glocke klingt vom hohen Turme
Und weithin hallt ihr mächtiger Ton.
Zur Arbeit ruft sie die Menschen,
Eröst sie wieder aus der Frohn.
Gar mancher hört auf ihre Schläge,
Sei es am Tage, sei's zur Nacht.
Was hat die Glocke wohl geschlagen...
Sechse, sieben oder acht?

Herr Meyer, der die Freiheit liebte,
Auch ihn traf einstens Amors Pfeil,
Und nun genießet er — in Banden —
Zehn Jahre schon der Ehe Heil.
An jedem Sonntag Nachmittage
Heißt's mit dem Kinderwagen sacht
Spazieren gehn — die Rangen schreien...
Sechse, sieben oder acht!

Ein alter Brauch ist ja das Küszen,
Man küsst im ganzen Erdkund,
Die Schwester küsst man auf die Wangen
Und die Geliebte auf den Mund.
Nicht immer bleibt es nur bei einem,
Denn wenn das Herz in Lieb' entfacht,
Da regnet's meist verschiedene Küsse...
Sechse, sieben oder acht!

Von Zeit zu Zeit muß man auf Erden
Erholen sich von Tages Last,
Bei Freunden, guten Kameraden
Vergeßen Leid, der Arbeit Last.
Um besten kann man das beim Weine,
Man trinkt, man raucht, man scherzt und lacht,
Und leert ein Fläschchen nach dem andern...
Sechse, sieben oder acht!

Zahnflemerzen ist ein großes Lebel,
Biel schlimmer noch als Cholera,
Und doch, man wartet oft so lange
Bis heißt: Ich ha's nümm wpter gäh!
Dann endlich geht man hin mit Bangen
Zum Zahnnarz, daß er Ruhe macht.
Bös, sagt der, und fängt an zu ziehen...
Sechse, sieben oder acht!

Spatz.

Os Pistöli.

So viel gehört me gäng vo unvorsichtigem
Hantiere mit Schußwaffe und vo Unglück, wo
der dürkwilli passiere, daß es eim ase dunkt,
es sott doch ase nütme Unquets gäh i der
Sach. Aber doch het es chly, chly Pistöli
bald amene große Bueb, wo dä fröhlig us
der Schuel cho isch, sys Läbesleichtli usblase.
U das isch eso ggange.

Uese Paul het vor mängem Jahr im Wald
usss es als verroschlets Pistöli gfunde. Es
isch oppis verheit gfi dranne, u dadrus het me
ggeh, es hets öpper furtigdösse gha. Der Batter
het das Pistöli agluegt, het ggeh, daß
mes no chönnt rangsjiere, u hets umeginadt.
Er hets du i Schaft ybschlosse und em Paul
geit, er chönnst de ha, wenn er de es Mal
groß und us der Schuel syg. Das het das
Buebli zriedegschtellt; d'Hoipischad isch ihm doch
ggi, daß es sys syg — Beiflerscholz!

Es isch sider es paar Jahr vergange, der
Paul isch e große Bueb und dä fröhlig tons
firmiert worde. Ich mit däm Pistöli isch es
du chly anders cho, als me dämt het. Letlichte
Winter sy i üsem Dörfl frönd Lüt vzunglet,
en alti Frau mit emene Suhu und ere Tschuppe
pele Grochind. Em Suhu sy Frau isch scho
mängs Jahr tod ggi, u so sy die Chinder,
ds meischte Buebe, uf d'Grosmutter agwiese
ggi. Der Batter het uhwärts gschaffet und
het der alte Grosmutter ds Regimant müschen
überlah. Imene Gwässe Alter sy du die Buebe
Süchle erlichter Güeti worde ggi; der Gross-
muetter hei sie weneli u nüt gfolget, u die

het de alben am Abe ihrem todmüede Suhu
nid möge chlage. Die Buebe hei sech es Flo-
bert ghousft und ou es Pistöli, und mit däm
Jüng sy sie de alben i Wald ga pülvore.
Sie hei mit däm Tryben ou anderi Dorf-
bueben agsichted, und mänge het deheimer bi-
nere schwade Muetter es Pistöli errangget un
isch sech als Große vorcho. Es het e wahri
Süchle ygseht. Do isch ds Füür du o i my-
ner Buebe ho; sie hei afah hääre, ob sie
nid o ömel numen einisch dörfli das Pi-
stöli ha. I hanes verwiese. — Da hei sie
gsunde, sie syge doch armi Buebe: ihri Ra-
merade dörfli fascht all zäme pistolele, nume
sie nid. I ha se zletschamäni zum Batter
gschikt u hane gleit, we nes dä erloubr, so
sygs mer o glych. Aber — aber — die
Buebe sy nid zum Batter ggange, sie hei
wohl gwäist warum.

Wo der Batter um ig elei ggi sy, han ihm
das Eländ mit dene Buebe ghlagn, un am
andere Morge het er se häre gnoh und ne
die Gsahre vorgleichelt, wo das Pülvore mit
sech bringi. Er het nes guet gwäist z'gäh;
der Paul het ömel nachhäre zue mer gseit:
„Du, Muetti, das isch eigelich dumum, das
Flöberle, wie lycht wie lycht gits oppis Dumms.
I wott lieber wieder hinder my Margge-
sammlig.“ Mi het das naturglec gfreut, dämt
men ou; i bi sei e chly schtolz ggi uf my
ysichtig Bueb. Aber nid lang isch ggange,
het es mer ds Muelli wieder abtrüdt. Einisch
bin Zmittags seit der Paul: „Batter, darf
i ds Pistöli verchouffe? I chönnst guet gäh,
und wenn es furt isch, so plagets mi nümme.
I chönnst ds Gäd ja guet brude, wenn i jeh
de us der Schuel chunne, i gibes de der Muett-
ter ab.“ Der Batter het grad Wichtigs im
Chopf ume dräist, u mi het ihm agsicht, daß
es nen ergeret, scho wieder vo däm Pistöli
z'hore. „Mira verdhous, brummile er, so chunts
ewägg. „Aber Bueb... magh mer nüt dumms.“
Er het em Paul das Pistöli ggäh, u dä isch
dermit ab. Nach es paar Tage chunt em Bat-
ter, ou grad wieder him Losse, z'Sinn, da
syg no oppis z'erledige mit em Paul. Er
fragt ne, wo ner jeh mit däm Pistöli hi
ch syg. „He, der Christe Hans het mers ab-
ghouft. Er git mer zweu Fränkli derfür.“ —
„So so, mit däm Lusbueb hesch di müschen
abgäh? Hani der nid scho mängisch gleit, du
dörfisch nid mit däm leiche? Sorg derfür,
daß das Pistöli umchunnt, hesch għo!“ I
ha jeh es Mal wölle liegen, ob me dir oppis
chönn überlah oder nid. Da gseht me
wieder!“ Em Paul isch es bi däm Vscheid
nid wohl ggi. Er het lech għāmmt wie ne
nasse Pudel. Er isch għixwid u het ds Pistöli
uslueche u het ds Pistöli umgeheusche. Das
het du d'Muetter vo däm Bueb o grad ghōr.
Sie isch cho derħar z'schlurpfen u het sech
vom Paul no einisch la sāge wāge was er
ħom. Wo sie du Vscheid het gwäist, jam-
meret sie: „E, warum soll jeh der Hans das
Pistöli nid ha? Ander Buebe heineren ömel
o. Gang sāg dym Batter nume, der Hanji
dörfi bhalte, u ds Gäd überħomit der de
scho. Der Paul isch mit däm Bricht hei cho,
u was hei mer wölle mache?

Wieder sy nes paar Tage verby ggange,
du chunt der Paul einisch ganz tuusigen us
der Underwysig. Er isch es Choheli by mer
i der Chuchi gstanden und uf ds Mal seit er:
„Du, Muetter, es het geschr der 3' Abe oppis
Dumms gäh. Dämt der numen o, der Christe
Hans het sech i Buuħ għosse, es stand nit
guet mit ihm, er syg im Spital inne.“
„Eh, um Gotts willie, hani grueft, es wird
oppnit sy!“ — „Wowohl, brōmet er vüre,
— es isch sicher wahr!“ Jeere, wie isch mir

da worde! „Lue, Paul, da hei mers jehe!,
hani gleit, „das verſlixt Buebli! U wen
es mit em Hans nid guet chunt, so hei mer
ne o no chly uf em Gwüsse.“ Mir hei
em Batter fash nid dörfje läge, wonei heido
isch. Dä het du alles wider Erwarte rüejig
gno. I bi fash zum Hüsli us gli, ha briegget
u gjanneret. Du meint er ganz troche: „Ja,
we me so wett, ja müeħżej me ja ga der Fa-
brilant vo däm Pistöli suehe. Frag du lie-
ber, wo het dä Säubueb d'Munitiōn här?
Er hätt ja das Dingli nid chonne bruuche,
wener keini Chugeli għa hätt!“ Das het mi
e chly berueħiget, aber wohl isch mer eine-
wāg nid għi. Mir hei du nachħar għrafat, wie
dä Bueb zu Chugeli ho syg, u wiener
agħsellt heig, sech i Buuħ z'dieħe. Chugeli
ħet er ihm Uggħien abbattlet und isch
uferi Esħtrig. Dert het er usse Schiebe wolle
schieke. Da isch ihm e Schiebe nid losgħange...
er gehet ds Pistöli um u grüblet neunen op-
pis u dermit hets għlepft... uner het mor-
dismord asah bruele. Die Sach isch gottlob
nid so bös għi wie sie usgħejt het. Der Hans
heig aber schaderhaft Angħi għa, är müeħżej
isħtar. Nach es paarne Buebe isch er wie-
derum heitħo. I glouba, däm isch ds Buebli
vergange... u mym Bueb ds Händele.

E. Sch.

Vscheid us em Urwald.

So wird man abgelanzelt,
Und weiß nicht wo und wie,
Und's gibt au statt der „Jazzband“
Gemütsklaphonie.
Man wird ein arger Klammel,
Soll aus dem Urwald sein,
Ist gänzlich ungefchlissen
Und gar nicht zimmerrein.
Im Urwald aber spricht man,
Wie man's gelernt hat, schlicht:
Man lernt dort zwar nicht „Bärndütsch“,
Tedoħ auch „griechisch“ nicht.
Kłaphonie*) ist griechisch,
Das lernt man dort nicht drum:
Das lernt man in Europa,
Meist im — Gymnasium.

Und „Jazzband“-kłaphonisch
Find' nicht nur ich allein,
Man muß deswegen nicht grad
Ein Urwaldafse sein.
Denn selbst im „Bund“ vor kurzem
Der Musikkrititus
Benannte „kłaphonisch“
Den „Jazzbandhochgenuss“.
Im Urwald doch vergibt man
Kłaphonie zumeist,
Weil dorten stets harmonisch
Geräusch uns nur umkreist,
Lagsüber gibt es „Sänger“
Und „Brüller“ bei der Nacht,
Doch bis zur „Jazzband“ hat es
Kein Urwald noch gebracht.

d'Chlapperverschläge.

*) Kłaphonie = Mierton.

Bubi und die Großmutter.

Großmutter (in einer Strafpredigt begriffen):
„Und wenn du weiter so wild und unartig
bleibst, so werde ich vor Kummer frank werden
und bittere Arznei einnehmen müssen und sterben
und fortgefahrene werden in einem großen
schwarzen Wagen und du...“ Bubi (unterbrechend): „Aber gelt, Großmama, ich darf
dann beim Rutscher auf dem Bod sitzen?“